

# Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 116

Freitag, 15. Februar 1991

Prof. Dr. Ing. H. Seifert

## August Hotop – ein verdienstvoller Bürger Lüdenscheids

Festrede anlässlich des 100jährigen Stiftungsfestes der HOTOP-Riege (27. 10. 1990)

Es war nicht leicht, den roten Faden zu knüpfen, dem ich in meiner Ansprache aus Anlaß unseres 100jährigen Stiftungsfestes folgen wollte. Vier Generationen ausgewählter Freunde wurden in dieser Zeit von dieser Gemeinschaft aufgenommen und haben mit ihr bis heute gelebt; das bedeutet das Zusammenkommen vieler Begebenheiten in einer im Zeitablauf sich ständig wandelnden Umgebung, dessen chronologische Darstellung wohl wünschenswert wäre, jedoch nicht annähernd im Rahmen dieser Rede gelingen würde. Aber wenn das nicht möglich ist, welchem Geschehen soll man dann den Vorrang geben?

Ich möchte davon absehen, eine Chronik der Riege vorzutragen, die sich dann aus Zeitgründen in der Aufzählung von Begriffen erschöpfen müßte, ohne gleichzeitig die Möglichkeit zu haben, Hintergründe und Beziehungen zu anderen Begriffswelten herzustellen, die aber Bestandteil eines Vortrages sein sollten, wenn er wenigstens das Prädikat interessant verdienen will. Auch wäre es nicht besonders originell, gerade unsere Geschichte auf diese Weise darzustellen, da uns die Chronik der Riege dank der verdienstvollen Arbeit der Riegenbrüder Gerhard Thomas, Heinrich Branscheid, Dieter Brinker, Norbert Adam und Helmut Noll bereits schriftlich vorliegt.

Ich möchte vielmehr einen Menschen in den Mittelpunkt meiner Rede stellen: August Hotop, dem wir die Existenz der Riege verdanken, und alles, was uns im Sinne der Riege lieb und wert ist, einschließlich der Männerfreundschaften, die in diesem Kreis entstanden sind. Ich glaube, das ist ein angemessenes Unterfangen, das der Würde dieses Tages entspricht. Dabei kommt es mir darauf an, nicht nur die Beziehung zwischen Hotop und der Riege sichtbar zu machen, sondern auch seinen übrigen Lebensweg und seine Verdienste um Lüdenscheid darzustellen. Dieses gelingt nicht durchgängig, weil entsprechende Unterlagen fehlen. In einigen Fällen habe ich offene Zusammenhänge eigenmächtig geschlossen, um ein deutlicheres Bild einzelner Sachverhalte zu bekommen.

Durch einen besonderen Glücksfall habe ich Hotops Tochter Marie, oder Mieke, wie sie liebevoll vom Vater genannt wurde, kennenge-

lernt, und sie hat mir in mehreren Gesprächen sehr viel Wissenswertes, zum Teil für uns völlig Neues von ihrem Vater berichtet, das weit über das hinausgeht, was in unserer Chronik steht. Einiges von dem, was sie mir zu sagen hatte, belegte sie durch nachgelassene Schriften. Von Hotops Erinnerungen, die er erst schrieb, als er 90 Jahre alt geworden war, hatte ich für die Vorbereitung meiner Rede am meisten erwartet. Die Erinnerungen waren aber von ihm in erster Linie als ein Lehrbuch für Geschichte gedacht, das er seinen Enkeln gewidmet hatte. Sie sollten damit einen Begriff von dem bekommen, was Geschichte bedeutet. Die Enkel, schulpflichtig unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, nahmen an einem Geschichtsunterricht teil, der praktisch keine Hilfsmittel hatte. Insgesamt umfaßt sein Werk 641 handgeschriebene Seiten, die sehr gut lesbar sind. Männer der deutschen Geschichte, die er sehr verehrt hat, waren Friedrich der Große, Otto von Bismarck und Feldmarschall Paul von Hindenburg. Weiteres Schrifttum, das mir als Unterlage diente, sind persönliche Briefe. Dazu kommen Aufsätze, die im Lüdenscheider Wochenblatt, in der Lüdenscheider Zeitung und in den Lüdenscheider Nachrichten erschienen sind. Besonders informativ ist sein Aufsatz Erinnerungen an Lüdenscheid, den er anlässlich des Jubiläums 100 Jahre Lüdenscheider Nachrichten auf Wunsch der LN-Redaktion schrieb. Der Aufsatz wurde am 30. Oktober 1954 in dieser Zeitung veröffentlicht.

Zu großem Dank bin ich auch Frau Ulrike Peter – Enkelin von August Hotop – verpflichtet, die mir den Krökelschen Hof in Lagesbüttel, Hotops Alterssitz, zeigte und mich dann an sein Grab in Groß-Schwülper führte.

Somit liegt der Schwerpunkt meiner Rede in der Vergangenheit. Diese Beschränkung ist schließlich zu vertreten, denn die Handlungen unserer Väter waren der Kern, das gesunde Fundament, auf dem die Riege wachsen und wirken konnte und schließlich zu dem wurde, was sie heute ist; so wie wir heute das Fundament der zukünftigen Entwicklung unserer Riege verkörpern, wohl wissend, daß der jeweilige aktive Stamm seinen individuellen Beitrag für den Fortbestand der Riege leisten muß.

Lassen Sie mich nun mit der Person August Hotop beginnen: August Hotop war eine starke und vitale Persönlichkeit, die nicht damit ausgelastet war, Schülern Unterricht in Deutsch, Geschichte, Latein und – nicht zu vergessen – im Turnen zu geben. Seinem Wesen und seiner Neigung entsprach es, sich darüber hinaus noch sozial, hier im weitesten Sinne gemeint, zu engagieren. Er fand dieses Engagement in dem Lüdenscheider Turnverein von 1861, dem er unmittelbar nach seiner Ankunft in Lüdenscheid im April 1890 als 28jähriger beitrug. Daß es ein Turnverein und nicht eine andere soziale Gruppe war, dem er seine persönliche Unterstützung geben wollte, hatte seine besondere Bewandnis. Hotop verbrachte seine Schulzeit auf dem traditionsreichen Gymnasium in der Residenzstadt Wolfenbüttel und schloß sie dort mit dem Abitur ab. Im Jahre 1828, am Gedenktage der Schlacht bei Waterloo, gründeten Schüler seiner Schule eine Schulturngemeinde, unabhängig vom Lehrkörper und ohne Wissen der Braunschweigischen Regierung. Der Zusammenschluß in Turngruppen war an sich verboten, denn die Regierungen, in erster Linie die preußische, verfolgten und bekämpften alle freiheitlichen Bestrebungen, besonders wenn sie von Turnern (siehe Turnvater Jahn) ausgingen. Diese erste Schulturngemeinde Deutschlands konnte sich dank ihres wohlwollenden Schuldirektors über die damalige Zeit retten – und sie besteht heute noch. In dieser Turngemeinde ist Hotop als Gymnasiast ein überzeugter und engagierter Turner geworden. 1953 nahm er 92jährig mit weiteren 300 alten Herren an dem 125jährigen Stiftungsfest dieser Turngemeinde teil.

Bereits am 8. Oktober 1890, also ein halbes Jahr nach seiner Ankunft in Lüdenscheid, gründete Hotop eine zweite Altersriege des LTV. Bald darauf – im Jahre 1893 – wurde er der erste Vorsitzende dieses Vereins. Warum war aus seiner Sicht die Gründung einer zweiten Altersriege notwendig? Hotop hatte sehr bald erkannt, daß ohne finanzielle Hilfe von außen die Ziele, die ein solcher Verein sich setzen mußte, wenn er attraktiv bleiben wollte, nicht zu erreichen waren. Aber die wohlhabenden Kreise Lüdenscheids, die die Sponsoren hätten

stellen können, standen – bis auf wenige Ausnahmen – außerhalb des Turnbetriebes. Wie konnte man in diesen Kreisen das Interesse für eine solche gute Sache wecken? Das war das Problem, das er schließlich geschickt und originell löste. Er fragte einfach seine engeren Freunde, die in der Mehrzahl zu diesen Kreisen gehörten, ob sie Turner werden wollten. Er mußte diese Frage sicher mehrmals stellen und viel Überzeugungskraft aufbringen, bis er das Ja der sieben Männer der ersten Stunde erhielt. Am 8. Oktober 1890 war es dann soweit. Man ging vom Stammtisch im »Jägerhof« direkt in die Kerkshalle und übte dort eine Stunde lang an den Turngeräten unter der Führung von August Hotop. Dieses Üben hatte wohl viel Schweiß gekostet. Man ließ es sich nicht nehmen, anschließend noch die erhitzten Körper im »Jägerhof« bei einem Glas Bier abzukühlen, und beschloß unter dem Eindruck des eben Erlebten, regelmäßig vor dem Stammtisch Mittwoch abends zweimal eine halbe Stunde lang unter dem Vorturner Hotop nach den Regeln einer Turnriege zu turnen. Das war die Geburtsstunde der zweiten Altersriege des LTV, der späteren Hotop-Riege.

Ort des turnerischen Geschehens war die Kerkshalle. Die Kerkshalle war gerade am 14. August 1890 dem LTV als Übungsstätte übergeben worden. Die Stadt hatte die Halle auf einem Grund errichten lassen, der zu der Stiftung des bereits verstorbenen Justizrates Kerksg gehörte. Der ehemalige Vorsitzende des LTV und Fabrikant Heinrich Nölle hatte für den Neubau zwanzigtausend Mark gestiftet. Die Stadt legte noch einmal sechzehntausend Mark dazu. Eine zusätzlich gestellte Bedingung von Heinrich Nölle war, daß tagsüber auch die Schulen die Halle benutzen durften. Die Kerkshalle hatte in ihrer ersten Ausführung in ihrer Mitte einen hohen Turm, der der Feuerwehr als Übungsturm diente. Turner des LTV waren über lange Jahre gleichzeitig Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Halle umgebaut und erhielt eine moderne sanitäre Einrichtung. Sie diente dem LTV bis zum Jahre 1958 als Turnhalle. Heute wird dort nicht mehr geturnt; die Halle ist zu einem Jugendtreffpunkt geworden.

Für Hotop war somit sehr bald sein Wunsch nach besseren Raumverhältnissen für seinen Turnunterricht in Erfüllung gegangen. Er wollte möglichst bald heraus aus dem tristen Schuppen hinter dem alten Krankenhaus an der Ecke Hoch- und Staberger Straße, der ihm bis dahin als Turnhalle für seine Schüler dienen mußte. Er schreibt wörtlich, daß er fast den Atem verlor, als er das, was ihm da als Turnhalle angeboten wurde, zum ersten Mal erblickte. Nur alte klobige Turngeräte in einem unwirtschaftlichen Raum: ein Reck, Barren, Pferd und Bock waren das ganze Inventar.

Die Gründung der Altersriege ist »dokumentiert«. Nach einer, wie man auf dem ersten Bild sieht, »halbamtlichen« Ausgabe des Lüdenscheider Wochenblattes vom Samstag, den 11. Oktober 1890 wurden die Lüdenscheider Bürger von der Gründung der Altersriege mit folgender Notiz unterrichtet:

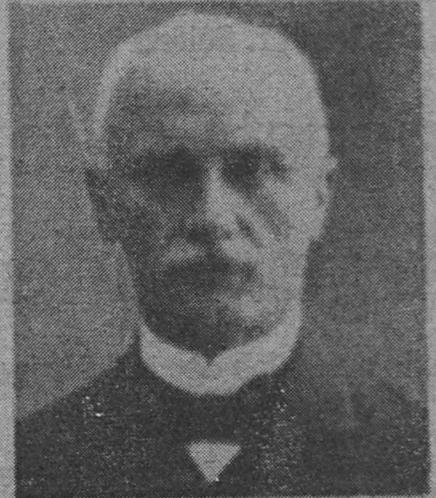
Zitat:

Hervorstechendes Ereignis der vergangenen Woche war nicht die Revision des hiesigen Amtsgerichtes durch seine Exzellenz Oberlandesgerichtspräsident Dr. Falk aus Hamm und desselben Quartiernahme im »Hotel zur Post«, sondern die Gründung einer Altersriege des LTV von 1861.

Der abwechselnd bei Piepenstock und im »Jägerhof« tagende Stammtisch angesehener Bürger unserer Stadt zog auf den Vorschlag des allseitig bekannten Oberlehrers am hiesigen Progymnasium Dr. phil. August Hotop am vergangenen Mittwoch in die Kerkshalle und gab sich dort der körperlichen Ertüchtigung hin. Die ungewohnte Anstrengung hatte die Herren wohl so durstig gemacht, daß sie sich anschließend gegen 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr zu erquickendem Trunke in den »Jägerhof« begaben. Zu vorgerückter Stunde – es heißt, der Gendarm sei wegen der Sperrstunde bestochen worden – ließ man das bis dahin gebrauchte Herr fallen

... und beschloß, daß jedes in der Riege gebrauchte Herr mit einer Strafe von 10 Pfennigen belegt werden sollte. Ein stolzer Preis, wenn man bedenkt, daß das Entree zu einem Panoptikum auch kaum höher liegt.

### Verschiedenes



... und beschloß, daß jedes in der Riege gebrauchte Herr mit einer Strafe von 10 Pfennigen belegt werden sollte. Ein stolzer Preis, wenn man bedenkt, daß das Entree zu einem Panoptikum auch kaum höher liegt.

Lüdenscheid. Hervorstechendes Ereignis der vergangenen Woche war nicht die Revision des hiesigen Amtsgerichtes durch seine Exzellenz Oberlandesgerichtspräsident Dr. Falk aus Hamm und desselben Quartiernahme im »Hotel zur Post«, sondern die Gründung einer Altersriege des LTV von 1861.

Der abwechselnd bei Piepenstock und im »Jägerhof« tagende Stammtisch angesehener Bürger unserer Stadt zog auf den Vorschlag des allseitig bekannten Oberlehrers am hiesigen Progymnasium Dr. phil. August Hotop am vergangenen Mittwoch in die Kerkshalle und gab sich dort der körperlichen Ertüchtigung hin. Die ungewohnte Anstrengung hatte die Herren wohl so durstig gemacht, daß sie sich anschließend gegen 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr zu erquickendem Trunke in den »Jägerhof« begaben. Zu vorgerückter Stunde – es heißt, der Gendarm wegen der Sperrstunde bestochen worden – ließ man das bis dahin gebrauchte »Herr« fallen und beschloß, daß jedes in der Riege gebrauchte »Herr« mit einer Strafe von 10 Pfennigen belegt werden sollte, ein stolzer Preis, wenn man bedenkt, daß das Entree zu einem Panoptikum auch kaum höher liegt.

### Halbamtliche Ausgabe des Lüdenscheider Wochenblattes vom 11. 10. 1890: unter Verschiedenes: Mitteilung über die Gründung der Altersriege des LTV von 1861

und beschloß, daß jedes in der Riege gebrauchte Herr mit einer Strafe von 10 Pfennigen belegt werden sollte. Ein stolzer Preis, wenn man bedenkt, daß das Entree zu einem Panoptikum auch kaum höher liegt.

Die Altersriege besteht neben Dr. Hotop aus dem Leiter der Reichsbank-Nebenstelle Reinhard Becker, den Fabrikbesitzern Max Dicke, Adolf Hueck, Ernst Nolte und Hermann Schwarzhaupt, dem allseits bekannten Arzt Dr. Bertold Goldberg und dem Kaufmann Theodor Ohsen (in Firma Gustav Kolbe).

Die Gründung der Altersriege ist vom sportlichen Gesichtspunkte nur zu begrüßen und wird der geneigte Leser derselben eine gedeihliche Entwicklung wünschen. Erst durch die Initiative des tatkräftigen Dr. Hotop ist Lüdenscheid eines Versäumnisses gewahr geworden, welches ohne Hilfe des letzteren unserer vaterländisch gesinnten Bürgerschaft womöglich noch lange verborgen geblieben wäre.

Ende des Zitates.

Dieser Bericht liest sich wie die erdachte Geschichte eines Heimdichters. Aber so muß es sich wohl damals vor hundert Jahren in unserer Stadt zugetragen haben. Offensichtlich kam die Idee, die Anrede »Herr« im Kreis der Riege zu vermeiden, direkt von Hotop. Er hatte nämlich kurz vorher während seiner achtwöchigen Offiziersübung als Leutnant beim dritten Bataillon des Regiments Nr. 76 in Lübeck ein sehr persönliches und sehr erfreuliches Erlebnis, das ihn sicher zu diesem Vorschlag inspirierte. Mit Enttäuschung hatte er nach seiner Ankunft in Lübeck festgestellt, daß im ganzen Regiment nur drei bürgerliche Offiziere waren. Er schloß daraus, daß Zugeknöpftheit und Ständesdünkel bei den Offizieren vorherrschen müßten. Aber es kam anders. Als er im Kasino beim Mittagessen den alten Premierleutnant seiner Kompanie mit »Herr von Griesheim« anredete, erhob sich der Adjutant, kam zu ihm und sagte leise: »Wir Leutnants und Oberleutnants reden uns nur mit dem Namen ohne Herr an«. In sei-

nen Erinnerungen bekennt er: Ein so enges, offenes, echt kameradschaftliches Verhältnis bei vornehmstem Ton und Verhalten wie im Regiment 76 habe ich nirgends wieder vorgefunden!

Ich brauche nicht zu betonen, wie populär und aktuell gerade dieser Hotopsche Brauch heute noch bei uns ist. Man beschloß außerdem, in der Altersriege auch die bei den Turnern üblichen grauen Turnerkjoppen und Turnermützen aus »Wachs-Taffet« zu tragen.

Die Hotop-Riege nahm dann nach ihrer Gründung einen raschen Aufschwung, dessen Dynamik auch Hotop überraschte. 1893 hatte die Riege bereits 31 Mitglieder. Ihren absolut höchsten Mitgliederbestand hatte sie im Jahre 1930 mit 55 Mitgliedern. Die Zahlen sollen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Riege in den ersten Jahrzehnten eine große Mitgliederfluktuation hatte. Einigen behagte das Turnen nicht, sie hätten sich lieber nur dem geselligen Teil angeschlossen und traten deshalb wieder aus. Unser Chronist Gerhard Thomas hat darüber ausführlich berichtet. Ganz zum Erliegen kam das Turnen nach 1933, in erster Linie aus politischen Gründen. Das Kegeln hatte man bereits in den zwanziger Jahren eingeführt. 1956 regte sich das turnerische Gewissen noch einmal und man wollte wieder mit dem Turnen beginnen. Die Diskussion darüber entwickelte sich zu einer Krise, da keine eindeutige positive Haltung für das Turnen zustande kam. Es wurde schließlich wieder geturnt, aber nur mit halbem Herzen. 1958 wurde das Turnen dann ganz aus den Veranstaltungen der Riege gestrichen. Wer Lust dazu verspürte, dem blieb es überlassen, sich der Turnriege des LTV von 1861 anzuschließen.

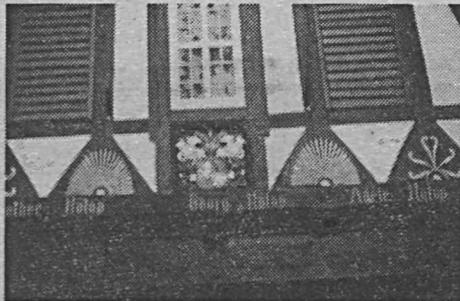
Ich will nun etwas differenzierter auf den Lebensweg von Hotop eingehen und unter anderem berichten, daß Hotop um ein Haar nicht Bürger von Lüdenscheid geworden wäre, wenn da nicht die Schlafmützigkeit des Oberkellners im Hotel »Zur Post« gewesen wäre.



Hotop-Hof in Wasbüttel

August Hotop war ein Bauernsohn. Er wurde am 23. August 1861 auf dem Hotop-Hof in Wasbüttel, Kreis Gifhorn geboren. Wasbüttel hat einen alten Ortskern, als dessen ältester Hof der Hotop-Hof gilt (Bild 2). Eine Ahnentafel weist die Gründung des Besitzes im Jahre 1490 nach. Im Jahre 1560 wird erstmalig der Name Hotop genannt. Es ist anzunehmen, daß sich der Name Hotop von den Hofanlagen ableitet, die damals oberhalb eines Sumpfgebietes errichtet wurden. 1678 wurde dem Hotopschen Hof das Reiterwappen verliehen. Es ist heute noch im Torbogen der Hofeinfahrt zu sehen (Bild 3). In alter Zeit hatten die Hotops den Adligen von Marenholtz Reit- und Spanndienste zu leisten.

Hotops Vater hatte in seiner ersten Ehe vier Kinder. Der älteste Sohn Ernst übernahm vom Vater den Hof. Er blieb unverheiratet und starb mit 30 Jahren in den 80er Jahren. Dann übernahm der Vater wieder den Hof. Hotops Vater heiratete ein zweites Mal. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder. August Hotop war das älteste. Das jüngste Kind aus dieser Ehe, Sohn Georg, übernahm das Hoferbe im Jahre 1901, als der Vater starb. Dieser Sohn Georg bewirtschaftete den Hotop-Hof bis zu seinem Tode im Jahre 1931. Dessen Sohn, auch mit Namen Georg, wurde der Nachfolger und fiel später im Zwei-



Reiterwappen im Torbogen der Hofeinfahrt

ten Weltkrieg. Er hinterließ zwei Töchter: Marlene und Holge. Die Tochter Marlene Stumpf-Hotop ist die heutige Besitzerin des Hotop-Hofes in Wasbüttel.

August Hotop suchte sein Glück in der Fremde. Er hatte in Wasbüttel eine glückliche und sorglose Kindheit verbracht und wuchs zu einem großen, kräftigen und – wegen seiner blonden Haare und blauen Augen in einem ebenmäßigen Gesicht – gutaussehenden jungen Mann heran. Nach seinem Abitur, das er auf dem Gymnasium in Wolfenbüttel ablegte, studierte er in Leipzig, Tübingen und Berlin Germanistik, Latein, Griechisch und Geschichte. In Tübingen gehörte er der Studentenverbindung ATV Virtembergia an. Er promovierte in Leipzig zum Dr. phil. Seine Referendarzeit absolvierte er am Gymnasium in Clausthal. Die Zeiten waren damals für eine Anstellung als Gymnasiallehrer äußerst ungünstig. Sein Clausthaler Direktor Julius Lattmann riet ihm, einen sechsmonatigen Turnlehrerkursus in Spandau auf der dortigen Turnlehranstalt im Anschluß an seine Referendarzeit zu belegen. Als Turnlehrer käme man noch eher unter, so meinte er. Man sollte sich auch nicht scheuen, sich zunächst als Hilfslehrer zu bewerben. Hotop schickte seine Bewerbung an viele Stellen, unter anderem auch an das Realprogymnasium in Lüdenscheid. Aber es kam keine Antwort. Er hatte sich schon damit abgefunden, auf den elterlichen Hof zurückzukehren und, dort ein Pferdegespann zu übernehmen. Aber was würden die Nachbarn von ihm halten? Ein verkrachter Student, der versagt hatte. Es kam aber anders. Der junge Kaiser Wilhelm II, von dem Hotop nicht sehr viel hielt, hatte an der Abschlußveranstaltung seines Kurses an der Turnlehranstalt teilgenommen und die Teilnehmer mit markigen Worten in das Berufsleben entlassen. Nach Beendigung der Veranstaltung und Rückkehr Hotops in seine Unterkunft lag ein Brief auf dem Tisch, den er sofort öffnete. Es war ein Brief von Dr. Oetling, Rektor am hiesigen Gymnasium,

und dieser enthielt die Aufforderung an ihn, ungesäumt nach Lüdenscheid zu kommen und sich den Kuratoren der Lehranstalt zwecks Berufung als wissenschaftlicher Hilfslehrer vorzustellen. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Es würde wohl jetzt alles gut werden, obwohl die Nachricht noch keine Berufung bedeutete. Er machte sich sofort auf den Weg und traf am Palmsonntag, den 30. März 1890 abends um 23.00 Uhr in dem bis dahin für ihn unbekanntem Lüdenscheid ein.

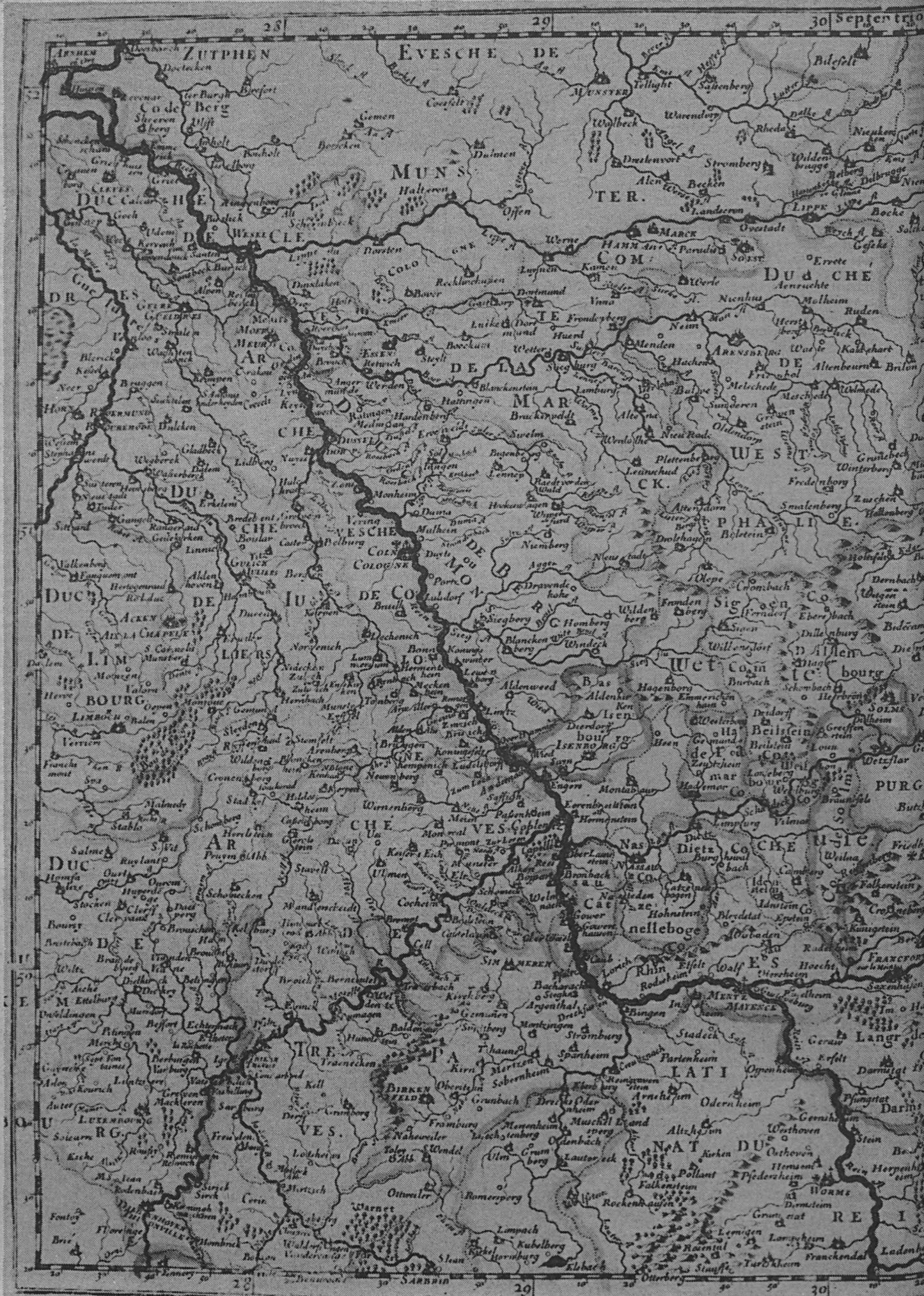
Es war für Hotop eine denkwürdige und schicksalhafte Reise. Schon ihr Beginn in Berlin hatte eine historische Dimension. Auf seiner Fahrt zum Bahnhof in einer einspännigen Droschke kreuzte er am Brandenburger Tor den Weg des Fürsten Bismarck, der in einem offenen Landauer fuhr, begleitet von Gardekürassieren in Paradeuniformen. Bismarck war gerade am Tage vorher aus seinen Ämtern entlassen worden, und diese Paradedeferenz durch Berlin sollte wohl die Bürger Berlins über die wirkliche Lage hinwegtäuschen. Hotop schreibt: Der Kürassierschwadron hängte sich unmittelbar meine Droschke an, und so fuhr ich als Bismarcks Nachfolger durchs Brandenburger Tor dem neuen Lebensabschnitt in stolzer Hoffnung entgegen.

Sein erster Eindruck von Lüdenscheid war enttäuschend: zu kleiner Bahnhof, Straßen ohne Bürgersteig, keine Kanalisation, Wohnhäuser äußerst einfach, wenig Villen und gepflegte Gärten, keine Grünanlagen, aber an Gasthöfen kein Mangel. Hotels nur zwei: Die »Post«, in der er seine erste Unterkunft nahm, und das Hotel Knobel, das damals an der Ecke Wilhelm- und Sauerfelder Straße stand.

Am Montag, dem 31. März 1890, fand die Befragung und Begutachtung der Person Hotop durch die Kuratoriumsmitglieder statt. Er war nicht der einzige, der an diesem Tag von Kurator zu Kurator, und das in Frack und Zylinder, eilte. Eines der Kuratoriumsmitglieder war Pfarrer Rottmann. Pfarrer Rottmann wirkte bereits ein halbes Jahrhundert lang in Lüdenscheid. Er hatte eine gedrungene Gestalt, die ein vorgewölbter Bauch nicht gerade ansehnlicher machte. Während der Unterhaltung mit Hotop rauchte er in einem Lehnstuhl sitzend eine lange Pfeife, die den ganzen Raum mit Rauch erfüllte. Sobald sie leergeraucht war, schellte er nach einer Magd, die ihm eine neue, bereits gestopfte Pfeife und dazu das brennende Zündholz brachte. Diese Unterhaltung muß, wie auch die Befragungen durch die anderen Kuratoren, angenehm verlaufen sein, denn schließlich wurde Hotop vom Kuratorium – die Sitzung fand einen Tag später, am 1. April 1890 statt –, einstimmig als zukünftiger Hilfslehrer des Gymnasiums ausgewählt.



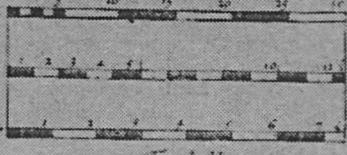
Realgymnasium auf dem Staberg: Sexta 1892/93



Die Karte ist im Besitz des Stadtmuseums. Näheres siehe Seite 924.



ESTATS  
De la Succession de  
CLEVES, et JULIERS:  
Archeveschés et Electorats de  
MAYENCE, TREVES, et COLOGNE.  
la HESSE, la WETTERAVIE;  
et Partie  
de FRANCONIE, de WESTPHALIE &c.



Hotop wollte das Urteil gar nicht erst abwarten und hatte die Absicht, am 1. April frühmorgens um 4.30 Uhr mit der ersten Bahn wieder nach Hause zu fahren. Er beauftragte den Oberkellner des Hotels, ihn so frühzeitig zu wecken, daß er ohne Nöte den Zug erreiche. Der Oberkellner verschief aber, so daß er gezwungen war, seine Abfahrt um 24 Stunden zu verschieben. Daß er verschlafen hatte, faßte Hotop später als Fügung des Himmels auf, denn so konnte Dr. Oetling ihm persönlich noch am Abend des gleichen Tages die Nachricht überbringen, daß er gewählt sei, und schloß sofort die Frage an, ob er annehme. Voller Glücksgefühl sagte Hotop »ja«. Später am Abend nahm er noch an einem Bismarck-Kommers teil und fuhr dann am 2. April 1890 nach Wasbüttel zurück, innerlich entspannt und zufrieden. Auf dem Bahnhof Isenbüttel-Gifhorn holte ihn sein Bruder Georg ab und übergab ihm gleich einen Brief, der die Nachricht enthielt, daß er an das Gymnasium in Heide/Schleswig, wohin er sich ebenfalls beworben hatte, berufen sei. Hotop wäre wohl nicht nach Lüdenscheid gekommen, wenn er Dr. Oetling nicht bereits seine feste Zusage gegeben hätte, denn die Landschaft in Schleswig lag ihm näher als das Sauerland. Sie ähnelte mehr seiner engeren Heimat als das Land der Berge, Burgen und Schlösser, wie er das Sauerland nannte.

Hotop nahm noch im April 1890 seine Tätigkeit am Progymnasium unserer Stadt auf. Außer ihm hatte dort niemand eine Ausbildung als Turn- und Schwimmlehrer. Hotop übernahm sofort den Turnunterricht in den oberen Klassen. Wir wissen bereits, mit welchen primitiven Hilfsmitteln und Raumverhältnissen er zunächst zurechtzukommen mußte. Auch die Räume, in denen der eigentliche Unterricht stattfand, waren mehr als dürftig. Während des Sommers 1890 fand der Unterrichtsbetrieb noch im Rathaus am Kirchplatz statt. Das Erdgeschoß und ein Raum im 2. Stock waren dafür behelfsmäßig hergerichtet. Der 1. Stock nahm die Stadtverwaltung und die Wohnung des Bürgermeisters August Selbach auf. Im Herbst 1890 bezog man dann das neue Gebäude des Realgymnasiums auf dem Staberg, in dem er dreieinhalb Jahrzehnte zunächst als Hilfslehrer, dann als Oberlehrer (heute würde man Studienrat sagen) und schließlich als Professor tätig war. Bild 4 zeigt die Sexta des Jahrgangs 1892/93.

Hotop wäre nicht Hotop gewesen, wenn er nicht auch die letzte Lücke in seinem Angebot an Unterrichtsfächern in kürzester Zeit geschlossen hätte. Sein großer Wunsch war, mit seinen Jungen möglichst umgehend den Schwimmunterricht zu beginnen. Dazu fehlte aber eine wichtige Voraussetzung: eine Schwimmanstalt. Nach Sammeln des notwendigen Anfangskapitals mietete er bereits im Sommer 1890 in Pettensiepen auf dem Grundstück des alten Selve, der dort eine Bäckerei und Gastwirtschaft betrieb, kurzerhand einen Teich. Eine Bude zum Aus- und Anziehen war schnell errichtet und ein Teil des Teiches für Nichtschwimmer abgetrennt. Am Anfang drängte sich alles, bis auf den Sekundaner Willi Katz, der auch später Riegenmitglied wurde, im Nichtschwimmerbereich. Das änderte sich aber bald, da die Schüler lernwillig waren und man dreimal in der Woche zum Schwimmen ging. Ertrunken ist niemand, aber einmal mußte Hotop eigens ins Wasser springen und den Schüler Ernst Schmalenbach, den späteren Rechtsanwalt und Sozjus von Werner von der Heydes Vater, der plötzlich gurgelnd unter der Wasseroberfläche verschwunden war, aufs Trockene befördern. Hotop sorgte auch dafür, daß der Selve-Teich allen Bürgern Lüdenscheids zum Schwimmen offen stand. Er war sehr stolz darauf, die erste Badeanstalt in Lüdenscheid eingerichtet zu haben.

Mehrere tausend Lüdenscheider Jungen unterrichtete Hotop während seiner Staberger Zeit im Turnen und Schwimmen, gab ihnen Deutschunterricht und führte sie in die klassischen Sprachen des Altertums ein. Er war ein strenger, aber gerechter Lehrer und deshalb von seinen Schülern geliebt und hochverehrt.



**Realgymnasium auf dem Staberg: Obersekunda 1919 von rechts oben beginnend: Schwarzhaupt, Eichholz, Goudefroy, Klingenheben, Assmann, Spelsberg A., Spelsberg P., Tump. Untere Reihe von rechts: Grell, Holzauer, Hotop, Krische, Bussemer, Störmann**

Er konnte aber auch poltern; dann stieg, wie er schreibt, die Lautstärke seiner Strafpredigt so an, daß der Kollege in der Klasse nebenan den Unterricht zu seinen Gunsten abbrach. Bild 5: Obersekunda, 1919.

Aber sein tatkräftiges Handeln war nicht nur auf die Hotop-Riege oder den schulischen Bereich ausgerichtet. Hotop war zu jener Zeit, ich habe keine treffendere Formulierung gefunden, »Hans Dampf in allen Gassen Lüdenscheids«, wenigstens bis zum Ersten Weltkrieg. Er betätigte sich in mehreren Vereinen im Vorstand und unterstützte seinen Riegenbruder und Freund Dr. Wilhelm Jokusch, damals Bürgermeister von Lüdenscheid, bei seiner Öffentlichkeitsarbeit. Hotop war ein begabter Redner. Bei mehreren festlichen Anlässen hielt er die Festrede. Besonders eindrucksvoll war seine im vaterländischen Ton gehaltene Rede anlässlich der Einweihungsfeier der Bismarcksäule, die auf dem Breitenloh errichtet worden war. Die Einweihungsfeier fand in der neu errichteten Schützenhalle statt, und wie die Lüdenscheider Zeitung vom 12. Mai 1902 schrieb, wurde die Rede von den Zuhörern mit stürmischer Begeisterung aufgenommen. Im gleichen Jahr weihte er den Sportplatz auf dem Breitenloh ein. Er war Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Abteilung Lüdenscheid des Sauerländischen Gebirgsvereins. In dieser Eigenschaft hielt er die Ansprache anlässlich der Einweihung des Homertturmes im Jahre 1893. Die gleiche Aufgabe hatte er bei der Einweihung des Schillerbades 1905 übernommen. Große Verdienste erwarb er sich bei der Ausrichtung des Kreisturnfestes im Jahre 1904. Nach vielen Mühen hatte er erreicht, daß alle Turnvereine Lüdenscheids gemeinsam dieses Fest vorbereiteten und durchführten, wie ihm überhaupt sehr am Herzen lag, die Einmütigkeit unter allen Turnern zu erreichen.

1911 organisierte er das 50ste Stiftungsfest des LTV. Es war sein großes Fest. In einem langen Festzug, an dem etwa 500 Personen einschließlich der Hotop-Riege teilnahmen, marschierte man von der städtischen Turnhalle bis zur Schützenhalle. Unser Riegenbruder Hermann Schwarzhaupt hat den Festzug in seinem berühmten Gedicht, das in Liedform zur Weihnachtsfeier der Riege im Jahre 1911 vorgetragen wurde, sehr anschaulich beschrieben. Bürgermeister Jokusch überreichte Hotop an diesem Tag als Vorsitzender des Vereins – begleitet von einem dreifachen »Cut Heil« der Mitglieder des LTV – die silberne Königsmedaille. Sie wurde verliehen für die vom Verein vorgelebte gute bürgerliche Gesinnung und für deutsche Treue, was so viel wie gut vaterländisch

bedeutet. August Hotop erhielt den Ehrenbrief der deutschen Turnerschaft.

Nach dem Ersten Weltkrieg, den er als Offizier, zuletzt als Major und Bataillonskommandeur eines Infanterieregimentes (Bild 6), vom ersten bis zum letzten Tag in Elsaß-Lothringen mitgemacht hatte, wurde es etwas ruhiger um ihn. Bis zu seinem Weggang von Lüdenscheid im Jahre 1924 behielt er den Dux der Riege bei. Aber nur mit Mühe konnte man ihn dazu bewegen, das Amt des Vorsitzenden des LTV zu behalten, das er wegen der geänderten Verhältnisse (das Interesse am Turnen hatte nachgelassen) aufgeben wollte. Auch gelang es ihm nicht mehr, eine vereinseigene Sporthalle zu errichten. Die Inflation machte ihm einen Strich durch die Rechnung.

Die Stunde des Abschieds von Lüdenscheid – seiner zweiten Heimatstadt – war gekommen, als er 1924 aus dem Schuldienst ausschied. Er hatte sich entschlossen, in seine alte Heimat zurückzukehren, um dort eine neue Aufgabe im bäuerlichen Bereich zu übernehmen und u. a.



**Hotop als Major und Bataillonskommandeur im 1. Weltkrieg**

einen Hühnerhof einzurichten. Er sah in Lüdenscheid kein richtiges Betätigungsfeld, das die geliebte Schultätigkeit hätte ersetzen können, und nur das Lüdenscheider Pflaster treten, wie er es ausdrückte, war ihm zu wenig.

In einer letzten Feierstunde, die vom LTV ausgerichtet worden war, dankte man ihm noch einmal für seine Arbeit, die er in langen Jahren selbstlos dem Verein und der Stadt gewidmet hatte. Der LTV machte ihn zu seinem Ehrenvorsitzenden, und als Mitbegründer des Lenne-Volme-Turngaues im Jahre 1913 wurde er zum Gau-Ehrenvertreter ernannt. Die Stadt selbst nannte in Anerkennung dieser Verdienste die Straße, die zum »Breitenloh« führt und auf der Hotop mit seinen Schülern mehrmals in der Woche zum dortigen Sportplatz hinaufging, »Hotop-Straße« (Bild 7, 8). Würdiger läßt sich der Dank einer Stadt an einen seiner verdienstvollsten Mitbürger nicht ausdrücken.

Bevor ich auf seinen letzten Lebensabschnitt eingehe, der ganz im privaten Bereich verlief und den er im Land seiner Väter verbrachte und beschloß, möchte ich, um das Persönlichkeitsbild von August Hotop abzurunden, auf eine weitere Wesensart von ihm zu sprechen kommen, die völlig anders war als die, sich der Öffentlichkeit stellen und ihr dienen zu müssen, so oft sich eine solche Forderung für ihn erhob.



Hotop-Haus: Werdohler Straße 27

und hatte dort bei Hotops Ankunft bereits ein halbes Jahrhundert lang ein Pfarramt und das Amt der Kreisschulinspektion inne. Eines Tages nahm er an einer Tauffeier teil, die im Speisesaal des Hotels zur Post stattfand. Der Speisesaal lag im Erdgeschoß und der Straße zu. Die Fenster standen wegen der sommerlichen Hitze offen. Rottmann erhob sich, um die obligatorische Ansprache zu halten. Sein runder Kopf und sein nicht unansehnlicher Bauch waren den Neugierigen draußen gut sichtbar. Er begann mit seinem Lieblingslied: »Oh, daß ich tausend Zungen hätte . . .«, worauf draußen sofort jemand erwiderte: »Oh, wat wörst du Kel fretten.« (»Oh, was würdest du Kerl fressen.«).

Die nun folgende Beschreibung des letzten Lebensabschnittes von August Hotop würde unvollständig bleiben, wenn man nicht auch den Ehemann und Familienvater August Hotop erwähnte. Hotop wohnte in Lüdenscheid zunächst in Untermiete bei einer Familie Jüngermann in der Werdohler Straße. Frau Jüngermann war eine geborene Stamm. Ihr Vater führte zusammen mit seinen Brüdern eine gutgehende Drahtfabrik in der Grüne vor Iserlohn. Hotop lernte seiner Wirtin Töchterlein Marie kennen und lieben. Im Jahre 1897 heiratete man in Hannover. Ein Jahr später kam ihr erster Sohn Ernst zur Welt. Ein schweres Schicksal traf Hotop im Jahre 1901, das ihm über Nacht

seine blonden Haare grau werden ließ. Seine junge, 24jährige Frau starb nach der Geburt des zweiten Kindes, der Tochter Marie, an Embolie. Er hat diesen Verlust nur schwer verwunden. Bezeichnend dafür ist auch, daß die für das Jahr 1901 vorgesehene Einweihung der Bismarcksäule, deren Festfolge er organisierte, wegen des Trauerfalles um ein Jahr verschoben wurde. 1904 heiratete er ein zweites Mal, und zwar die jüngere Halbschwester seiner Frau, mit Namen Martha. Aus dieser Ehe ist ein Kind, Tochter Ingeburg, hervorgegangen, die er sehr liebte. Bild 9 zeigt die Familie Hotop im eigenen Haus Werdohler Straße 27 (Ecke Hermannstraße): Hotop mit Tochter Mieke am dritten Fenster, am fünften Fenster daneben steht seine Frau. Sein Sohn Ernst mit Tochter Ingeburg stehen vor dem Haus. Bild 10: Haus Werdohler Straße 27 heute.

Als Hotop am zweiten Mobilmachungstag des Ersten Weltkrieges einrücken mußte, begleitete ihn, den Hauptmann der Reserve, seine Familie vollzählig zum Bahnhof. Unterwegs hielt er plötzlich inne, etwa auf der Höhe des christlichen Hospiz, verabschiedete sich von seinen Frauen und ging den Rest des Weges nur von seinem Sohn Ernst begleitet weiter. Er wollte keine Abschiedsszene auf dem Bahnsteig. Dort hatten sich inzwischen viele seiner Schüler eingefunden, die ebenfalls auf dem



Straßenschild Hotopstraße



Blick in die Hotopstraße

Hotop war ein geselliger und humoriger Mensch, und als solcher liebte er es, Anekdoten zu erzählen. Zwei der schönsten, die er im Freundeskreis zum besten gab, erzähle ich nach: Wir kennen bereits das Hotel Knobel, das damals an der Ecke Sauerfeld-, Wilhelmstraße stand. Ernst Knobel war der Hotelier, schlagfertig und gewitzt; er stand meistens in der offenen Haustür seines Hotels und blickte mit listigen Augen in die Welt. Er besaß die volle Sympathie Hotops. Von ihm erzählte Hotop folgende lustige Geschichte: Gäste des Hotels Knobel, besonders die, die etwas höhere Ansprüche gewohnt waren, litten während ihres Aufenthaltes unter der fehlenden Wasserspülung an einem gewissen Ort; es war ja keine Kanalisation vorhanden. Als Ernst Knobel eines morgens das Frühstückszimmer seines Hotels betrat, beschwerte sich ein Gast über diesen Mißstand mit folgenden Worten: »Herr Knobel, auf Ihrem Lokus riecht's ja unerträglich.« Mit scheinbarer Verwunderung erwiderte Knobel: »Das ist mir aber unerklärlich, auch kaum glaublich, es wird jeden Morgen ganz frisch hineingemacht.«

Eine andere Geschichte bezieht sich auf Pfarrer Rottmann, der uns ebenfalls bereits bekannt ist. Er war ein Original in Lüdenscheid



Werdohler Straße 27 heute



Hotop mit seinen Hühnern auf dem Krökelschen Hof in Lagesbüttel

Weg zur Front waren und vor denen er noch eine Ansprache hielt.

Seine Frau Martha und seine Tochter Ingeburg begleiteten ihn nach seiner Pensionierung im Jahre 1924 nach Lagesbüttel, 12 km von seinem Heimatdorf Wasbüttel entfernt. Dort hatte seine Tochter Ingeburg den Krökelschen Hof von ihrem Onkel geschenkt bekommen. Auf diesem Hof richtete man auch einen Raum als Hühnerstall her, der schließlich etwa 200 weiße Hotopsche Legehennen aufnahm (Bild 11). Eigentlich wollte er ein eigenes Hühnerhaus bauen, aber die unverhoffte Lösung mit dem Krökelschen Hof war natürlich die kostengünstigere. Seine Tochter Ingeburg heiratete 1928 ihren Nachbarn, den Landwirt Wilhelm Buhmann). Es entstand ein Doppelhof. Beide Höfe sind durch ein etwa 500 m langes Waldstück getrennt, das in der Familie »der Busch« genannt wird. Der Krökelsche Hof existiert nicht mehr in seiner alten Form. Von der Hofanlage steht nur noch das Wohnhaus, das an einen privaten Interessenten verkauft wurde (Bild 12). Der Buhmannsche Hof gehört noch der Familie und wird heute von einem Urenkel Hotops verwaltet.

Mit 90 Jahren stand Hotop noch auf der Dreschmaschine und kontrollierte das Dreschen der Getreidegarben. Einmal, Hotop hatte die 80 bereits überschritten, machte er einen Spaziergang mit seinem Enkel Hans-Hinrich durch den Busch, die Wiesen und Felder des Hofes. Er kam von diesem Spaziergang sehr enttäuscht zurück, denn sein Enkel hatte ihm die Gefolgschaft verweigert, als es galt über einen schmalen Wassergraben zu springen. 35 Jahre lang hat August Hotop auf dem Krökelschen Hof gelebt, zuletzt von einer Haushälterin betreut. Seine Tochter Ingeburg starb im April 1987.

Mit der Riege hielt Hotop regelmäßigen Briefkontakt. Und immer wieder fragte er an, ob auch noch geturnt würde. Besonders eng war seine Verbindung mit Jans Franke, dem dritten Dux unserer Riege. Jans Franke folgte im Jahre 1940 Gustav Oberschulte, der 16 Jahre lang die Riege geführt hatte. Jans Franke muß August Hotop wohl sehr verehrt haben. Den Riegenbrüdern war dieses Verhalten beinahe schon des Guten zuviel. Das kommt auch in einem Gedicht zum Ausdruck, das Karl Seifert auf der Weihnachtsfeier 1952 vortrug. Zitat:



Wohnhaus des Krökelschen Hofes heute

Jans Franke

Jans Franke, unseren Präsident, aus langen Jahren jeder kennt. Er hat uns trefflich stets geführt, nur manchmal etwas viel »gekürt!« Und hat er Hotop auf dem Kieker, dann wird er leicht zum Dauer-Speaker. Wir sind hier sehr für Tradition, doch langsam sind wir selbst sie schon. So sehr wir uns vor Hotop neigen, heut ehren wir ihn mal durch Schweigen. Doch sei es Jansens Lauterkeit und guter Wille – auch heute gerne anerkannt in aller Stille. Drum wollen wir hier weiter keine Worte machen und reichen Dir nur Deine Sachen: »Hotop'sches Sammelwerk« ist es genannt. Der Inhalt ist noch unbekannt. Füll es mit Bildern unserer Tradition. Die Worte dazu find'st Du schon! Ende des Zitats!

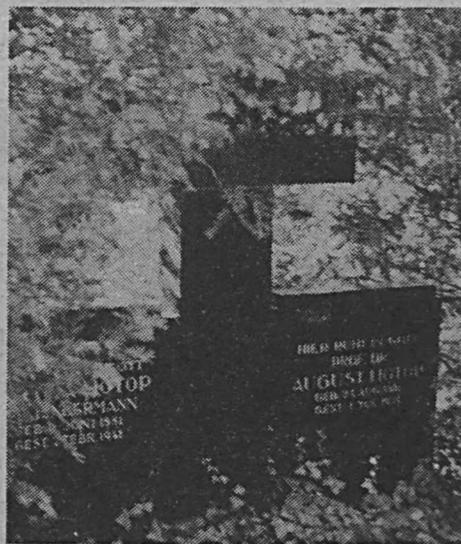
Ich habe leider nicht feststellen können, ob Jans Franke dieser Aufforderung nachgekommen ist.

Unter der Ägide von Jans Franke wurde August Hotop im Jahre 1950 nach 60 Jahren Riegenzugehörigkeit zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Altersriege bekam den Namen Hotop-Riege.

Am 1. Januar 1959 starb August Hotop – nicht ganz 98jährig. Er war nur die beiden letzten Tage bettlägerig. Am Silvesterabend wollte ihm seine Tochter Mieke noch das Aufziehen seiner Taschenuhr abnehmen. Er verbat sich diese Hilfe mit den Worten: »Solange ich noch die Kraft dazu habe, mache ich das selbst.« Aber auf seine Lebensuhr hatte diese Kraftanstrengung keinen Einfluß mehr. Sie stand 24 Stunden später endgültig still. August Hotop wurde auf dem Friedhof in Groß-Schwülper, dem Kirchdorf von Lagesbüttel, zur letzten Ruhe gebettet. Er liegt dort auf dem älteren Teil des Friedhofes, gleich in der ersten Reihe (Bild 14) neben seiner Frau Martha.

Damit ist auch meine Rede zu Ende. Ich habe einen weiten Bogen über hundert Jahre Hotop-Riege gespannt und dabei das Leben ihres Gründers in den Mittelpunkt gestellt. Es war mehr als die Darstellung eines in jeder Hinsicht erfüllten Lebens, mehr auch als eine verspätete Laudatio auf einen großen Riegenbruder. Mir will scheinen, als habe sich Hotop noch einmal zu Wort gemeldet und uns bewußt werden lassen, was es bedeutet, zu diesem Freundeskreis zu gehören. Ich hoffe, daß von dem eben Gehörten unser Zusammengehörigkeitsgefühl profitiert, indem es weiter wachsen wird.

Ich habe nur über Vergangenes gesprochen. Laßt uns in die Gegenwart zurückkehren und einen Augenblick lang an das nächste Jahrhundert der Riege, das gerade begonnen hat,



Hotops Grab in Groß-Schwülper

denken. Wir wünschen unserer Riege in den kommenden zweiten 100 Jahren ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen und bekräftigen diesen Wunsch mit einem dreifachen »Gut Heil«.

Der Begründer der französischen Schule für Kartographie im 17. Jahrhundert, Nicolas Sanson, genannt Nicolas Sanson d' Abbeville (1600–1667), stammte aus dem nördlichen Frankreich und war der erste einer ganzen Sippe von Kartographen von Bedeutung. Er gab ab 1644 Atlanten heraus. 1648 erschien sein Atlasband: »Cartes G'en'erales de Toutes les Parties du Monde.«

Über den neuen Stil der französischen Kartographie schreibt Traudl Seifert in dem Katalog zur Ausstellung »Die Karte als Kunstwerk« u. a.: »Zu dem gefälligen Dekor zeigt das Kartenbild die Ergebnisse des präzisen Denkens der wissenschaftlichen Kartographen. Beides zusammen verschaffte der französischen Kartographie im 18. Jahrhundert eine Vorrangstellung in Europa.« Ein wichtiger Schritt dazu war z. B. die Festlegung des Längengrades von Ferro als für alle französischen Karten verbindlicher Nullmeridian.

Über die Karten von Sanson, der noch im Zusammenhang der niederländischen Kartographie zu sehen ist, schreibt Traudl Seifert an gleicher Stelle: »Sanson und seine Stecher stammten aus den Niederlanden und der Picardie. Der Einfluß der holländischen Künstler ist offenkundig. Karten, die aus der Werkstatt Sanson hervorgingen, zeigen jedoch schon die typisch französische Eleganz in Zeichnung und Schrift.«

Diese Verlagerung des Schwergewichts der Kartographie – immer noch in Kupferstichtchnik – auf Frankreich ist nicht zuletzt den Sonnenkönig Ludwig XIV. zurückzuführen, der diese Wissenschaft besonders förderte. Ein Anreiz für seine Kartenzeichner und -stecher war der Titel »G'eographe ordinaire du roi« – Geograph des Königs –, den erstmals Nicolas Sanson verliehen erhielt. Er hatte sich auch schon der Gunst und der Förderung Richelieus und König Ludwigs XIII. erfreut.

Aus dem Jahre 1648 stammt seine Karte »Etats de la Succession de Cleves et Juliers Archevesches et Electorats de Mayence, Treves et Cologne, La Hesse, la Weteraue, et Partie de Franconie, de Westphalie etc.« – Die Nachfolgestaaten von Kleve und Jülich, die Erzbistümer und Kurfürstentümer von Mainz, Trier und Köln, Hessen, die Wetterau und ein Teil von Franken, von Westfalen etc. (Karte 18). Herausgegeben wurde die Karte in dem Atlas »Charta Geograficae variae« (1650–1674) von Robert Cordier d' Abbeville (gest. 1673) in Paris. Der Atlas stammt nicht von Sanson, wurde aber unter seinem Namen zusammengestellt. Arnheim, Kulmbach und Ladenburg begrenzen den Kartenausschnitt, der in der Titelanzeige auf die zu dieser Zeit noch strittige klevische Nachfolge eingeht. Der Pfalzgraf von Pfalz-Neuburg und der Kurfürst von Brandenburg rangen auch im Jahr des Friedensschlusses des Dreißigjährigen Krieges noch um eine Lösung des Konfliktes. Der Hinweis im Titel auf Westfalen bezieht sich auf das Herzogtum Westfalen. Optisch fallen die Gebirge stärker ins Auge als auf früheren Karten, doch erreicht ihre Darstellung noch keinesfalls die Genauigkeit der Wiedergabe des Flußnetzes (Wolme statt Volme). Bei der Größe des Gebietes werden aus unserem Raum nur wenige Orte genannt; es sind Balve, Iserlohn, Lüdenscheid (Leunschud), Neuenrade (Nieu-Rade), Menden, Plettenberg und Werdohl (Werdohle): Die Reichsstadt Dortmund ist durch einen doppelköpfigen Adler (= Reichsadler) gekennzeichnet. Limburg ist als Grafschaft nicht ausgewiesen.

Die Karte als Kunstwerk, Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellungskatalog Nr. 19, Verlag Dr. Alfons Uhl, Unterschneidheim 1979.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.  
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.